

MARTIN BARTENSTEIN

BUNDESMINISTER FÜR WIRTSCHAFT UND ARBEIT



## Keine Angst vor der Globalisierung

Nicht nur für die Einladung zur Volkswirtschaftlichen Tagung der OeNB, sondern auch für den positiven Titel „Globalisierung: Chancen und Herausforderungen für die Welt, Europa und Österreich“ ist zu danken. Man ist es in Österreich und anderswo in Europa nicht unbedingt gewohnt, dass an das Thema Globalisierung positiv und mit der Betonung der damit verbundenen Chancen herangegangen wird.

Es sind drei Gründe, die uns die Globalisierung gebracht haben – eine Globalisierung, die nicht über uns hereingebrochen ist, sondern die wir in Österreich, in Europa, in den Industrienationen der Welt auch wollten:

- Es ist zum Ersten der technologische Fortschritt und dabei vor allem die Informations- und Kommunikationstechnologien, welche die Globalisierung erst möglich gemacht haben.
- Es ist zum Zweiten die Welthandelsorganisation (WTO). Unbestritten ist, dass der Freihandel – vielleicht mit Ausnahme Afrikas – mehr positive als negative Effekte hatte. Dies gilt vor allem auch für die Armutsbekämpfung. Die Doha-Entwicklungsrunde zielt ja auf die Entwicklungsländer ab. Das alles heißt freilich nicht, dass es nicht noch Optimierungsbedarf gibt.
- Es ist zum Dritten der wirtschaftliche Aufbruch Chinas und Indiens. Wenn 1,3 Milliarden Chinesen zu Konsumenten werden, dann ist dies ein gewaltiges Volumen. Man muss die Zahl der Menschen in den entwickelten Ländern von 1,2 Milliarden in Relation zu den 4,8 Milliarden Menschen in den Entwicklungsländern

setzen. Natürlich geht es nicht nur um Konsumenten aus China und Indien, sondern auch um Arbeitskräfte. Hier wird sich vieles ändern. Zwar hinkt Indien in Bezug auf die wirtschaftliche Entwicklung China um zehn Jahre hinterher, wie Experten meinen, aber es ist noch nicht gesagt, wer am Ende des Tages die Nase vorne haben wird. Indien besitzt die Vorteile demokratischer Strukturen und Englisch als zweiter Muttersprache.

Die positiven Auswirkungen der Globalisierung zeigen sich daran, dass die Weltwirtschaft im vergangenen Jahr und im heurigen Jahr wächst wie schon lange nicht mehr. Globalisierung ist das erfolgreichste Instrument zur Armutsbekämpfung, dadurch sind hunderte Millionen Menschen aus schlimmster Armut herausgeholt worden. Es ist noch viel zu tun, aber wir sind auf dem richtigen Weg.

Österreich ist als kleine, offene Volkswirtschaft international gut aufgestellt: Die Warenexportquote lag im Jahr 1994 noch bei 22 % unseres Bruttoinlandsproduktes. Sie stieg von 38 % im vergangenen Jahr auf 40 %. Rechnet man die Dienstleistungen hinzu – Österreich hat in Sachen Dienstleistungen einen etwa doppelt so hohen Weltmarktanteil wie bei den Waren –, beträgt der Anteil über 55 %. Für heuer erwarten wir, dass unsere Warenexporte die 100-Mrd-EUR-Schallmauer durchbrechen. Die Dienstleistungsexporte werden knapp 50 Mrd EUR ausmachen. Das bedeutet, dass jeder zweite Job in Österreich direkt oder indirekt vom Export abhängig ist. Gerade als kleine Volkswirtschaft sind wir daher außerordentlich daran interessiert, dass

Freihandel das Gebot der Stunde bleibt.

Tatsache ist, dass wir Profiteur der Globalisierung innerhalb wie außerhalb Europas sind. Natürlich wurden im vergangenen Jahr 71 Mrd EUR der insgesamt 94 Mrd EUR an Warenexporten mit europäischen Ländern abgewickelt. Aber ein guter Teil der Güter unserer Exporteure sind High-Tech-Zulieferprodukte, die sehr wohl auf dem globalen Markt relevant sind. Kommt es also zu Einschränkungen des globalen Welthandels, trifft dies unsere Exportindus-



trie stärker, als es die Exportquoten in die USA, nach Japan und nach China zum Ausdruck bringen.

Österreich hat seit 1989 sehr viele wirtschaftliche Chancen in den ost- und südosteuropäischen Ländern lukriert. Aber gleichzeitig erörtern wir derzeit u. a. mit der Wirtschaftskammer, wie wir beispielsweise Brasilien, Mexiko oder die Türkei als Zielmärkte der Zukunft realisieren können. Es ist an der Zeit, auch über Europa hinauszusehen.

Abgesehen von der Entwicklung der Handelsbilanz ist die Entwicklung der Foreign Direct Investments (FDI) der beste Nachweis dafür, wie stark Österreichs Wirtschaft in den letzten zehn, fünfzehn Jahren geworden ist. Im vergangenen Jahr wurden 7,5 Mrd EUR im Ausland investiert, während

ausländische Unternehmen 7,2 Mrd EUR in Österreich investierten. Von den Outgoing Investments entfällt nahezu die Hälfte auf die mittel- und osteuropäischen Länder – ohne, dass übrigens die Übernahme der Banca Commerciale in Rumänien dabei berücksichtigt ist. Auch wenn manche angesichts der Investments Saudi-Arabiens in den USA über diese Zahlen milde lächeln mögen, so ist doch ein Anfang gesetzt.

Österreich hat seit 1989 eine Globalisierung im Kleinen erlebt – frei nach dem Zitat von Friedrich Hebbel, dass Österreich eine kleine Welt ist, in der die große ihre Probe hält. Österreich hat gezeigt, wie man Win-Win-Situationen schaffen kann, und dass auch Niedriglohnländer und -märkte in der direkten Nachbarschaft nicht von Nachteil sein müssen. Wir und unsere Nachbarmärkte haben von der Ostöffnung als Globalisierung im Kleinen profitiert. Österreich hat traditionelle, über Jahrzehnte durch Sozialismus und Kommunismus verschlossene Märkte zurückgewonnen und ist auf vielen Märkten Investor Nr. 1. Wir sind in diesen Ländern nicht nur politisch, sondern auch wirtschaftlich hoch geachtet. Eine vom WIFO und Professor Fritz Breuss publizierte Studie belegt, dass uns Ostöffnung und EU-Mitgliedschaft jährlich 0,5 % bis 1 % an zusätzlichem BIP und kumuliert 100.000 bis 150.000 Jobs gebracht haben. Diese Globalisierung im Kleinen hat uns also nicht Arbeitsplätze gekostet, sie hat uns Arbeitsplätze gebracht.

Nach Erhebungen des Economic Policy Committee, das ein wichtiger Thinktank für die Europäische Kommission und den Europäischen Rat

ist, waren von den Arbeitsplatzverlusten in den ersten Jahren dieses Jahrzehnts nur 6% durch echte Dislozierung bedingt. Das ist ein äußerst geringer Anteil. Es ist in diesem Zusammenhang ein wichtiger Erfolg unserer EU-Präsidentschaft, dass es in Zukunft keine Mittel aus EU-Fonds für Arbeitsplatzverlagerungen innerhalb der EU gibt.

Das Maß an sozialer Absicherung, das wir in Österreich – die Sozialquote ist bei uns auf knapp 30% gestiegen und somit keineswegs gesunken – und in vergleichbaren Ländern haben, behindert unsere Wettbewerbsfähigkeit nicht. Es stärkt unsere Wettbewerbsfähigkeit im globalen Wettbewerb. Man muss sich fragen, warum auch Staaten wie Dänemark, Finnland, Schweden oder auch zum Teil Irland auf den Weltmärkten so überaus erfolgreich sind. Natürlich spielen dabei hohe F&E-Quoten eine Rolle, und Österreich ist diesbezüglich auf einem guten Weg. Ein hohes Maß an sozialer Sicherheit für den Einzelnen ist aber – auch wenn es immer wieder Optimierungen und Veränderungen geben muss – kein Hindernis, sondern eine Voraussetzung für exzellente Wettbewerbsfähigkeit. Davon profitieren wir alle.

Es steht außer Frage, dass ein Mehr an Flexibilität auf den Arbeitsmärkten Not tut. Österreich ist dabei weiter als vergleichbare Staaten. Die heimische Situation auf dem Arbeitsmarkt ist eher mit der amerikanischen Situation vergleichbar: Österreichs Labour -Turn-Over-Rate – also der Anteil der jährlich begonnenen Arbeitsverhältnisse – liegt bei knapp 50% aller unselbstständig Erwerbstätigen. Das ist ein enorm hoher Wert. In anderen Bereichen, wie

etwa in der Frage der Arbeitszeit, gibt es unbestritten Flexibilisierungsnotwendigkeiten. Dies wissen auch die Sozialpartner. Der Präsident des Deutschen Gewerkschaftsbundes hat kürzlich darauf verwiesen, dass es in Deutschland bereits exzellente Beispiele für „Flexicurity – Flexibilität durch Sicherheit“ gibt: Dort wurden dutzende Vereinbarungen zwischen den Gewerkschaften und Arbeitgebern auf der betrieblichen Ebene geschlossen, um den Betrieben ein Mehr an Wettbewerbsfähigkeit und ein Mehr an Flexibilität in Sachen Arbeitszeit und um den Mitarbeitern Jobgarantien durch die Arbeitgeber zu ermöglichen. Mehr Flexibilität bei den Arbeitszeiten und mehr soziale Sicherheit passen im Sinn des Flexicurity-Prinzips sehr gut zusammen.

In diesem Sinn ist klar, dass man die Herausforderungen der Globalisierung natürlich bewältigen muss, dass die Globalisierung aber primär als Chance zu sehen ist. Wir Österreicher haben jedenfalls keinen Grund, uns vor der Globalisierung zu fürchten. 

